Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 21. September 1881. Nr. 439.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die **auswärtigen**, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den **politischen Tagesereignissen**, aus den gewöhnlich so **interessanten Kammerberichten**, aus den **lokalen** und **provinziellen Begebnissen** darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein **spannendes und interessantes Feuilleton** sorgen.

Der Preis der **zweimal** täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 20. September. Sofort nach dem Tode Garfield's wurden die Wachen verdoppelt. Der Zutritt wurde Niemandem mehr gestattet. Die Mitglieder der Familie Garfield umstanden während seiner letzten Augenblicke sein Bett. Frau Garfield zeigte eine unendliche Stärke des Gemüths, obwohl sie sichtlich nach Fassung rang. Sie erleichterte ihrem Gatten das Scheiden, indem sie jeden lauten Ausdruck des Schmerzes bezwang. Unmittelbar nach dem Tode zog sie sich in ihr Zimmer zurück. Der Mutter des Präsidenten und seinen zwei in Williams College studirenden Söhnen wurde sofort telegraphische Mittheilung gemacht.

Der Coroner (Leichenbeschauer) von Monmouth County, dem Bezirk, in welchem Long-Branch liegt, wird nunmehr die Leichenschau vollziehen. Nach amerikanischen Gesetzen ist dieselbe in allen Fällen, in denen der Tod nicht durch natürliche Umstände herbeigeführt wird, vorgeschrieben. Eine Jury von zwölf Bürgern des Bezirks giebt auf Grund der vor ihnen abgegebenen Zeugenaussagen ihr Urtheil ab, durch welche äußere Mittel der Tod herbeigeführt wurde, ohne jedoch eine Schuldfrage festzustellen. Das bleibt den Groß-Geschworenen, dem Anklagesenat, vorbehalten, dem das Material von der Coroners-Jury übergeben wird. Als Basis der Nachforschungen derselben dient bei allen gewaltsamen Todesfällen zunächst der Obduktionsbefund.

Wie uns telegraphisch mitgetheilt wird, sollte die Obduktion bereits am Dienstag Nachmittag stattfinden. Man wird dem Resultate derselben mit um so größerer Spannung entgegensehen müssen, als sich nunmehr feststellen lassen wird, ob der von vielen amerikanischen Blättern erhobene Vorwurf, die behandelnden Aerzte hätten im Anfang eine falsche Diagnose gestellt, berechtigt ist, oder nicht. Jedenfalls wollen wir indessen an dieser Stelle davon Notiz nehmen, daß man in hiesigen ärztlichen Kreisen nicht ohne Befremden bemerkt hat, wie sich die amerikanischen Aerzte die Gelegenheit entgehen ließen, eine leicht erreichbare europäische Autorität zu konsultiren. Seit fünf Wochen weilt, zum Studium amerikanischer Hospitäler, Herr Professor Schönborn aus Königsberg i. Pr. in den Vereinigten Staaten. Professor Schönborn, der sich, nebenbei bemerkt, auch der besonderen Gunst unserer Kaiserin erfreut, ist einer der Hauptschüler und Assistenten Langenbeck's gewesen, er bekleidete bereits mit 30 Jahren eine ordentliche Professur der Chirurgie in Königsberg i. Pr.

Man sollte meinen, daß bei der an unerwarteten Wechselfällen überreichen Krankheitsgeschichte des Präsidenten und bei den schmerzlichen Enttäuschungen, welche die Aerzte oft erfuhren, es dem berechtigten Nationalbewußtsein der Amerikaner nichts geschadet hätte, wenn sie, schon der eigenen Beruhigung wegen, eine solche Autorität mit herangezogen hätten.

Nach der Obduktion wird der Leichnam einbalsamirt werden. Die Arrangements für das Begräbniß werden ganz nach dem Wunsch von Frau Garfield ausgeführt werden. Bestimmtes ist noch nicht festgesetzt, doch verlautet, daß die Ueberführung der Leiche bereits am Mittwoch vermittelst eines Extrazuges nach Washington erfolgen wird. Dort soll die Aufbahrung am Mittwoch und Donnerstag in der großen Rotunde des Kapitols erfolgen. Am Freitag wird die Leiche dann nach Cleveland gebracht, wo die Aufbahrung am Sonntag erfolgt. Die letzte Ruhestätte wird, einem von Garfield bei Lebzeiten geäußerten Wunsche gemäß, wahrscheinlich auf dem Lake-View-Kirchhofe in Cleveland sein und zwar wird die Bestattung am Montag stattfinden.

Berlin, 20. September. Die „Grenzboten" treten in ihren neuesten politischen Briefen dem „wahren und dem falschen Sozialismus" näher. Der Eingang zu dem dieswöchentlichen Artikel lautet folgendermaßen:

„Wenn die Nachwelt dereinst die historische Gestalt des ersten Reichskanzlers betrachten wird, so wird sie unter den vielen eigenthümlichen Zügen dieses Charakters vielleicht für den merkwürdigsten den halten, daß bei einer solchen Kette vollendeter Erfolge sich bei jedem neuen Anfange der Ruf wiederholt hat, der Kanzler sei auf dem Wege, die größte Thorheit zu begehen, alle Dinge zu verwirren und sein Volk ins Unglück zu stürzen. Als er gesagt hatte, die Einheit Deutschlands könne nur durch Blut und Eisen hergestellt werden, hielt man dieses Wort für den Ausspruch eines Irren. Ein Weiser jener Tage setzte diesem Ausspruch die Wahrheit der normalen Vernunft entgegen: die Einheit würde durch Kohle und Eisen gemacht werden. Dies Wort ist ungemein charakteristisch und muß dem ewigen Gedächtniß übergeben werden. Es spiegelt sich darin ungemein klar das Verhältniß der Durchschnittsintelligenz zur Intelligenz des Fürsten Bismarck, ein Verhältniß, das bis auf den heutigen Tag sich nicht um die kleinste Dezimalstelle geändert hat. Aus dem Abstand dieser beiden Intelligenzen erklärt sich jene seltsame Erscheinung, daß der Durchschnittsverstand unserer Tage den Fürsten Bismarck unermüdlich für einen Narren erklärt. Das Seltsame erreicht den höchsten Grad des Komischen, wenn man beachtet, wie der Durchschnittsverstand das Gestern desselben Mannes beurtheilt, den er eben wieder auf dem Wege zur gefährlichsten Thorheit erblicken will. Was der Mann gestern und die vorhergehenden Tage gethan hat, eine Reihe von großen und schönen Dingen — die hat der Durchschnittsverstand gethan. Für diese Beurtheilung der Erfolge, wenn sie fertig sind, ist ebenso typisch, wie der Ausspruch von Kohle und Eisen für die erst angefangenen Werke, jener Toast des Herrn Mommsen: Fürst Bismarck habe für die deutsche Einheit weiter nichts gethan als etwa der Schreiner, der in den fertigen Schrank den letzten Pflock schlägt oder allenfalls die Thüre einhebt.

Das Schauspiel, das wir schon oft erlebt, erleben wir heute mit der Sozialreform des Kanzlers. Alle Welt ist einig über die thörichte Ungeheuerlichkeit und über die ungeheure Thorheit dieser Pläne. Daß die „Vossische Zeitung" den Weckruf zur Einigkeit aller Liberalen erschallen läßt, um den Folgen des „entsetzlichen Rückganges oder vielmehr der Vernichtung aller Staatskunst im deutschen Reiche" vorzubeugen, wird Niemanden wundern. Aber auch der „Hamburgische Korrespondent", ein ernsthaftes und, was noch mehr sagen will, ein der Sozialreform ernsthaft zugekehrtes Blatt, stößt einen so grimmigen Wehruf aus, daß ihn die „Vossische Zeitung" mit ihren Chorbrüdern nicht erreichen kann. Im Hamburger Blatt heißt es: „Die große Zahl unbefangener Zuschauer könne sich der Befürchtung nicht entziehen, es sei auch dieses Mal — nämlich wie 1864, wie 1866 ꝛc. — nicht auf die offiziell proklamirten Ziele, sondern auf gouvernementale Machtinteressen und wechselnde Opportunitätszwecke abgesehen."

Nun, die Zeit wird kommen, wo der wilde Chor von heute selbstgefällig schmunzelnd singen wird: „Die Sozialreform der achtziger Jahre, die haben wir gemacht. Wir haben immer die tollen Utopien der Sozialdemokratie bekämpft; wir haben immer gewußt, daß es gleichwohl einen Weg zu diesem Problem gebe; wir haben ihn auch angedeutet, da und da. Der Unterschied ist ungefähr wie zwischen Kohle und Eisen oder Blut und Eisen, es ist ungefähr dasselbe; unser sei der Ruhm, der uns gebührt!"

Die Binsenweisheit, welche heute den Zielen des Kanzlers entgegengesetzt wird: daß man nicht das Brod für Viele aus der Tasche Weniger nehmen könne; daß es gleichwohl nur diese Taschen zum Suchen gebe, denn aus nichts werde nichts; daß die Zahl der Altersversorgung Heischenden nicht zu begrenzen und der Pensionsfonds nicht zu füllen sei; daß man den sich versichern sollenden Arbeiter nicht nöthigen könne, das Defizit der Zukunft aus dem Defizit der Gegenwart zu decken; daß wesentlicher als die Versicherung gegen Altersbedürftigkeit die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit sei, daß man diese nur aber beseitigen könne durch die Uebernahme der ganzen Arbeitsleistung auf den Staat und daß dies zur Vertheilung der Konsumtion durch den Staat führe, daß dies die Utopie der Sozialdemokratie und das Ende der Kultur sei — diese Binsenweisheit, die jetzt nicht von den Bierbänken, sondern von allen Zeitungsblättern erschallt, diese Binsenweisheit, kommt sie nicht einen Augenblick zu der Frage, ob dies Alles, was ihr so zum Ueberdruß klar ist, dem Reichskanzler verschlossene und seiner Intelligenz unnahbare Dinge sind?

Es kostet Ueberwindung, etwas von jenen Einsichten auch nur zu berühren, welche den Ernst und die Tiefe der Probleme zeigen, die der Kanzler mit seinem unerschöpflichen Pflichtgefühl, seinem erstaunlichen Muthe, seinem sichern Blick und seinem gewaltigen Griff jetzt in die Hand genommen hat. Die Binsenweisheit wird ja doch nur spotten. Denn — dies mögen die Wohlmeinenden sich merken, die sich beklagen, daß der Kanzler nicht durch bessere Belehrung über seine Absichten sein Volk an sich ziehe, anstatt es über den Kopf desselben hinweg von Erfolg zu Erfolg zu führen — die praktischen Wahrheiten haben nicht die Eigenschaft, bevor sie die Wirklichkeit besiegt haben und beherrschen, jedem Auge erkennbar zu sein und wie das Feuer des Diamanten die gemeinen Steine zu überstrahlen. Wenn dies der Fall wäre, so wäre nicht so viel Noth in der Welt um den Sieg der Vernunft. Die praktische Weisheit, so lange sie nur Theorie ist, sieht für die Narren aus, wie die Alltagsweisheit, und jeder triviale Mund wirft ihr einen Einwand entgegen, mit dem er sie todtgeschlagen zu haben meint. Darum ist Fürst Bismarck kein Pädagog, ein Kranz, den ihm treffliche Leute zu anderen Kränzen aufsetzen möchten, kein publizistischer und parlamentarischer Pädagog, weil er es nicht sein darf, wenn er es auch sein könnte. Der Pädagog streut Samen, der Held bricht die Früchte aus den Gärten der Hesperiden oder aus den Dornen der Wildniß. Den Samen, welchen der Pädagog streut, kann der Held nicht erwarten, wenn er nicht schon Frucht, wenn auch verlorene Frucht ist. Der Beruf des Helden ist, die verlorene Weisheit in die Herrschaft einzusetzen und die Frucht der Weisheit da zu erkennen, wo der Alltagsverstand sie nicht sieht.

Blut und Eisen war kein neu gefundenes Mittel entdeckender Weisheit. Entscheidend war nur die Einsicht: hier gehört es her, hier kann nur dies, nicht anderes helfen. Es wird mit den sozialen Heilmitteln des Kanzlers nicht anders sein."

Ausland.

Paris, 20. September. Präsident Grevy, wegen der früheren Einberufung der Kammer telegraphisch von den Ministern befragt, antwortete, er sehe zur Einberufung keine Veranlassung.

Die äußerste Linke wird sich am Freitag in den Kammerbüreaus zur Berathung über Tunis und Algier versammeln.

Heute Abend findet wieder ein Ministerrath statt, wo es sich besonders um die Frage handeln wird, wie die Auslagen für den Krieg in Tunis und Algier bestritten werden sollen. Man behauptet, es wären bereits hundert Millionen Franks ausgegeben. Heute kursirte das Gerücht, der Finanzminister Magnin habe sich geweigert, weitere Summen ohne Erlaubniß der Kammer herzugeben; er verlange Einberufung der Kammer, oder er werde demissioniren. Bis jetzt ist diese Nachricht nicht bestätigt, doch gilt sie als Symptom der in Regierungskreisen herrschenden Verwirrung.

In Marseille herrscht rastlose Thätigkeit. Soeben wird eine siebente Verstärkungsbrigade zur Einschiffung formirt, bestehend aus sieben Bataillonen Infanterie, einem Regiment Husaren und zwei Batterien.

Petersburg, 16. September. (Köln. Ztg.) Daß die Russen schwer zu befriedigende Leute sind, das beweist die Aufnahme, welche die Danziger Zusammenkunft im Allgemeinen im Lande gefunden hat. Welchen Vortheil haben wir davon? fragt man hier, und die bedeutsame Antwort darauf, daß Rußland sich in Danzig ohne erwähnenswerthe Anstrengungen und ohne irgendwelche Opfer die Wohlgeneigtheit oder selbst Freundschaft zweier großmächtiger Grenznachbarn gesichert hat, wird als ziemlich nutzlose Errungenschaft mit zweifelndem Lächeln aufgenommen. Was nützt uns die Freundschaft Deutschlands, an dessen Spitze ein Bismarck steht, der uns doch nicht helfen wird, die Oesterreicher aus Bosnien hinauszuwerfen oder Konstantinopel zu erobern, oder was hilft uns Deutschlands Bundesgenossenschaft, wenn man die Oesterreichs mit in den Kauf nehmen muß oder, was schlimmer noch, wenn wir durch unsere Annäherung an Deutschland Oesterreich mit Deutschland entzweien und uns so einen erbitterten Gegner auf den Hals schaffen, in einer Zeit, wo wir kaum Hände genug haben, um bei uns im Innern aufzuräumen! Als drittes Schreckgespenst und unausbleibliche Folge des Danziger Kaisertages wird dann noch der selbstverständlich von Bismarck geplante französische Krieg hingestellt, in dem Rußland natürlich als gehorsamer Sklave Deutschlands passiren oder auf Verlangen thätigen Antheil zu nehmen hat. Also, sagt der altrussische Logiker, die Früchte der unseligen Kaiserreise sind bittersaure Aepfel. Wäre Alexander III. nach Cherbourg zu Gambetta gefahren, so würde Herr Katkow, dieser reaktionärste aller Reaktionäre, jubeln — sang er doch noch ganz vor Kurzem das warme Lob dieses Mannes — aber eine Kaiserreise nach Deutschland, das bringt Unglück! Man will eben durchaus nicht den einzigen und einfachen, aber deswegen nicht hoch genug zu schätzenden Werth der Danziger Zusammenkunft anerkennen: die Sicherung des europäischen Friedens durch drei Großmächte; denn Abmachungen zwischen Deutschland und Rußland sind ja nur unter voller Uebereinstimmung mit Oesterreich zulässig. In Deutschland würde man selbst wohl am wenigsten von der Kaiserbegegnung erbaut sein, wenn man sich als Ergebniß derselben offensive Bündnisse und Krieg an allen Ecken vorstellen müßte. Rußland hat beständig seine Augen auf den Orient gerichtet, trotz aller Uebelstände im Innern hat man doch noch keinen Tag die Hoffnung aufgegeben, zu günstigerer Zeit die Pläne von San Stefano zu verwirklichen. So wie in Europa Verwickelungen irgend welcher Art vorliegen, richten sich die Blicke der russischen Diplomatie nach Konstantinopel, wo zum Bedauern aller Slawen auf der heiligen Sophia immer noch nicht das griechische Kreuz statt des Halbmondes aufgepflanzt werden kann. Und wäre Rußland nicht der bekannte Koloß auf thönernen Füßen, es wäre ihm vielleicht keine Zeit so günstig wie die gegenwärtige, um die alten Träume zu verwirklichen. Frankreich beschäftigt sich mit einem Stück sultanlicher Oberhoheit in Afrika, und England scheint nicht übel Lust zu haben, seine Hände in die egyptische Angelegenheit stecken. Was würde Europa dazu sagen, wenn, während die Engländer in Egypten und die Franzosen in Tunis beschäftigt sind, die Russen, vorausgesetzt, daß sie dazu im Stande wären, plötzlich und in größter Stille mit einigen Panzerschiffen und 50,000 Mann auf Transportdampfern durch den Bosporus gingen, Konstantinopel besetzten und sagten: hier bleiben wir so lange, bis ihr aus Egypten wieder herausgeht!? Hätte Rußland Unrecht, von seinem und dem allgemeinen Standpunkte aus in der orientalischen Frage so zu handeln? Würde ihm Oesterreich deswegen den Krieg erklären, würde Deutschland es zurückhalten, oder könnten Frankreich und England ihm deswegen rechtliche Vorwürfe machen? Frankreich geht nach Tunis, England nach Kairo und Rußland behält als Unterpfand für seine bedrohten Interessen im Mittel-

meere so lange Konstantinopel, bis der Bey und Vicekönig wieder in alle ihre Rechte eingesetzt sind. Allerdings gehört zu solch einem kühnen Schachzuge ein wohlwollendes Einverständniß der beiden Nachbarreiche — und das wäre ja vorhanden — und dann die Hauptsache: das Vermögen, den Streich mit der erforderlichen Geschwindigkeit, wie sie in Preußen schon unter dem alten Fritz bekannt war, zu führen. Leider ist diese Schlagfertigkeit in Rußland nicht vorhanden, wie wir ja im letzten Kriege gesehen haben. Es bleibt also nichts übrig, als auf die lockenden Trauben zu verzichten, auf fremde Unterstützung oder noch bessere Zeiten zu warten und vorläufig den Zufall walten zu lassen.

Sinaia, 15. September. (Trib.) Gestern dröhnte das Karpathengebirge bei Station Predeal (1100 Meter) von Hurrah-Rufen, Jubel- und Musik-Tönen. Im Lande der Rumänen war es bekannt geworden, daß die Fürstin Elisabeth von Hohenzollern, die Mutter des Königs, am 14. Nachmittags $4^1/_2$ Uhr, von Wien über Kronstadt kommend, die rumänische Grenze überschreiten werde, um ihrem königlichen Sohne einen Besuch abzustatten. „Man soll nicht sagen, daß ich vergessen, dem Könige der Rumänen, meinem lieben Sohne, die besten Glückwünsche darzubringen", — so hatte sich die hohe Frau geäußert, als sie den weiten Weg nach Rumänien betrat, den sie trotz ihres hohen Alters glücklich zurücklegte. Ueber 10,000 Menschen hatten sich in Predeal eingefunden, die in sieben Eisenbahnzügen von Bukarest, von Buzeau, von Kronstadt gekommen waren, um Zeugen der Freude eines Mutterherzens, sowie eines dankbaren Sohnes zu sein. Die königliche Familie war der hohen Frau von Sinaia, der königlichen Villegiatur, aus entgegengefahren. Der Gala-Eisenbahnwagen war einem großen Blumenkorb gleich und bot mit seinem hohen Inhalt einen Anblick sonder Gleichen.

Die Königin trug mit ihrer ganzen Umgebung das glitzernde Kostüm des Landes, das gestickte weiße Hemd und den Wulnick, sowie den von Diamanten gehaltenen Kopfschleier, Fräulein Romalu das kleidsame Kostüm des Banats, Fräulein Gradestianu das von Muscel, Fräulein Assan die Farben von Cumpulung; Fräulein Ghika die einfache, doch ihrer Figur so passende und zusagende Tracht der Bäuerinnen von Ruckar. Außerdem hatten sich dem Zuge der Staatsminister Rosetti, der Senats-Präsident Fürst Ghika, General Davila und sonstige höchste Standespersonen angeschlossen. Der königliche Wagen hatte Mühe, in den Bahnhof von Predeal einzufahren, denn hier standen Kopf an Kopf Neugierige aller Stände. Als eine halbe Stunde später der Kronstädter Zug die hohe Mutter des Königs brachte, die ihren Sohn mit Thränen der Freude benetzte, als die Königin sich in die Arme der Schwiegermutter warf, da tönte durch die Hallen ein Jubelruf, daß die Bergwände erdröhnten. Alle Frauen waren, um ihr Vaterland zu ehren, im Kostüm erschienen, und keine Schilderung könnte genügen, diesen prachtvollen Anblick zu malen.

In Sinaia hatten auf dem Bahnhofe die höchsten Damen des Landes, die Ghika, die Soutzo, Wesdehlen, die Rosetti und Andere Spalier gebildet und die Ankommende mit Blumensträußen empfangen. Sinaia stand im Fahnenflor und im Gebirge donnerten Büchsensalven zu Ehren des hohen Gastes. Ein Galadiner auf dem Kloster, Fackelzug, Tanz und Illumination schloß den schönen Tag.

Noch eines schönen Spruches des Klosterpriors auf Sinaia sei hier gedacht, der charakteristisch erscheint: Als dem alten, weißbärtigen Manne von der Dienerschaft erzählt worden war, daß beim Diner die Mutter des Königs in der Mitte zwischen beiden Majestäten den Ehrenplatz eingenommen, erhob er seine Hände und sprach: „Als die Mutter Salomons ihren Sohn heimsuchte, setzte sie der König vor Aller Augen auf seinen Thron, kniete dann vor ihr nieder und küßte als treuer Sohn demüthig ihre Hände. So auch handelte König Karl, unser edler Herr, den Gott segnen möge!"

Provinzielles.

Stettin, 21. September. Als Referent über die Vorlage betreffend die Einverleibung Grabows trat in der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung Herr Justizrath Wendtlandt auf, welcher bereits vor 5 Jahren über denselben Gegenstand referirte. Derselbe entwirft zunächst ein Bild der Verhandlungen, welche seit dem Jahre 1850 zwischen dem Magistrat zu Stettin und dem Magistrat zu Grabow stattgefunden. Nachdem im Jahre 1850 die Frage zum ersten Male angeregt war, ruhte dieselbe wieder bis zum Jahre 1864, in welchem der Magistrat zu Grabow einen Antrag wegen Einverleibung stellte; im Jahre 1868 erklärte sich der hiesige Magistrat für die Einverleibung, indem er annahm, daß sich die finanziellen Uebelstände mit der Zeit heben würden. Die Stadtverordneten-Versammlung lehnte jedoch die Einverleibung ab. Im Jahre 1872 traf wiederum eine Petition des Magistrats zu Grabow ein, worin derselbe ersuchte, einen neuen Stadttheil für Stettin zu bilden und zu demselben die Orte Grabow, Bredow und Züllchow hinzuzuziehen; auch dies wurde abgelehnt und die Sache ruhte bis zum Jahre 1876. Da empfahl der hiesige Magistrat, nachdem der Grabower Magistrat wiederum den Antrag wegen Einverleibung gestellt hatte, der Sache näher zu treten und in der Sitzung vom 17. Oktober 1876 sprach sich die Stadtverordneten-Versammlung im Prinzip für die Einverleibung aus und ermächtigte den Magistrat, mit der Stadt Grabow in neue Verhandlungen zu treten. Seit dieser Zeit haben die Verhandlungen auch geschwebt und nachdem auf Grund derselben bereits die Majorität des Magistrats sich gegen die Einverleibung ausgesprochen, sollen nun auch die Stadtverordneten ihr Votum abgeben. Der Referent behandelt nun zunächst die Frage, ob die Opfer wirklich so groß sind, um eine Ablehnung herbeizuführen, oder ob denselben nicht so viel Vortheile für Stettin gegenüberständen, daß man die Einverleibung vorziehen müsse. Redner beantwortet diese Frage von seinem Standpunkte aus für die Einverleibung günstig, er sucht zu beweisen, daß die veranschlagten Kosten zu hoch, daß die geographische Lage Grabows eine Einverleibung nöthig mache. Er hofft, daß die jetzige Gasanstalt und Wasserleitung in Stettin groß genug sei, um auch Grabow mit Gas und Wasser zu versehen, er hofft, daß es nicht nöthig wird, ein neues Feuerwehrgebäude und ein neues Polizeidirektionsgebäude zu erbauen, er halte die Einverleibung Grabow's im Interesse der Gesundheitspflege für geboten. In langer, oft am Tische der Presse gänzlich unverständlicher Rede spricht er sich für die Einverleibung Grabow's aus und stellt schließlich den Antrag, eine gemischte Kommission zu wählen, welche die Angelegenheit nochmals genau prüfen soll, da sich bei wesentlichen Punkten doch große Bedenken gefunden haben, die doch eine nochmalige genaue Prüfung nöthig machten, ehe über die Frage endgültig entschieden würde.

Der nächste Redner, Herr Dr. Amelung, stellt den Antrag, die Vorlage des Magistrats anzunehmen und von weiteren Verhandlungen mit der Stadt Grabow über die Vereinigung mit Stettin Abstand zu nehmen. Redner will nicht näher auf die finanziellen Ergebnisse der bisherigen Verhandlungen eingehen, da er der Meinung, daß Alles auf diesem Gebiete nur Veranschlagungen, die bei der jetzt vorliegenden Frage nicht maßgebend, sondern die von der Entwickelung der Gemeinde Grabow abhängen. Dies ist auch der Grund, welcher ihn bestimme, gegen die Einsetzung einer Kommission einzutreten. Der Stadt Stettin sind durch eine Reihe von Jahren eine solche Menge von finanziellen Opfern auferlegt worden; diese Thatsache ist nicht zu bestreiten, sie genügt jedoch, um für die Ablehnung der Einverleibung zu stimmen. In den letzten Jahren hat Stettin seine Schulden vergrößern und die Steuern erhöhen müssen. Die Zufriedenheit der Bürger ist mit diesen Maßnahmen nicht gewachsen. Jetzt ist die Stadt endlich mit den Hauptaufgaben, die sie sich gestellt, in der Hauptsache fertig, sie braucht die Steuern nicht mehr zu erhöhen, es ist vielmehr Hoffnung vorhanden, daß dieselben ermäßigt werden können und in diesem Moment sollen wir uns entschließen, einem Projekt zuzustimmen, welches wiederum eine Menge Geld kostet, und dafür muß Redner die Verantwortung ablehnen; er freue sich, daß die Steuerkraft nicht mehr erschwert werde. Redner weist sodann nach, daß bis jetzt nicht ein einziger Punkt angeführt worden sei, aus welchem ein Interesse für die Stadt Stettin durch die Einverleibung ersichtlich sei. Das Material, welches bis jetzt vorliegt, ist hinreichend, um zu beurtheilen, daß kein Interesse für Stettin vorliegt, die Einverleibung Grabows zu unterstützen; daher ist die Einsetzung einer Kommission überflüssig und Redner bittet daher, der Magistratsvorlage zuzustimmen.

Herr Oberbürgermeister Haken spricht sich für die Einverleibung Grabows aus.

Herr Kämmerer Schlesack als Vertreter der Majorität weist in längerer Rede die Motive nach, welche die Majorität bewogen haben, für die Ablehnung der Einverleibung Grabows zu stimmen. Ohne auf die verschiedenen Berechnungen über die Mehrkosten näher einzugehen, hebt derselbe nur hervor, daß die Berechnung, welche von der Majorität aufgestellt sei und welche den Stettiner Etat zu Grunde legt, das Meiste für sich habe, sie ist zwar summarisch, aber mäßig gerechnet. Redner bittet gleichfalls um Ablehnung des Antrages des Referenten und Annahme der Magistrats-Vorlage.

Herr Graßmann: Bereits seit dem Jahre 1876 sind die Verhältnisse geprüft worden und das einzige thatsächliche Resultat dieser Prüfungen war, daß eine Einverleibung Grabows der Stadt Stettin sehr viel Geld kosten würde. Die allgemeinen Gründe, welche ein Interesse für Stettin ergeben sollen, sind nur Scheingründe. Der Referent habe angeführt, daß mit der Vergrößerung einer Stadt auch der Wohlstand wächst, dies ist aber nicht richtig, nur mit dem größeren Verdienste vermehrt sich der Wohlstand. Lassen Sie jeden Bürger das Doppelte verdienen und der Wohlstand wird immer mehr erblühen. Die Einsetzung einer Kommission hat gar keinen Zweck, dieselbe würde auch nur feststellen können, daß die Sache sehr viel Geld kostet. Die Bürger Stettins wollen auf keinen Fall die Einverleibung und die Bürger Grabows wünschen auch nicht, daß sie durch die Einverleibung ganz bedeutend mit den Steuern gesteigert werden, sie wollen im Gegentheil die Steuern herabgesetzt haben. Dies ist aber unmöglich. Redner bittet daher, im Interesse der Bürgerschaft beider Städte die Vorlage des Magistrats anzunehmen.

Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen und, nachdem der Referent noch einmal das Wort ergriffen, die Magistrats-Vorlage in namentlicher Abstimmung mit 43 gegen 13 Stimmen angenommen.

— Aus Anlaß des Todes des Präsidenten Garfield hat das hiesige Konsulat (Friedrich Poll, grüne Schanze) die Trauerflagge gezogen und das Wappen der Republik mit Flor umgeben.

— Bei der General-Versammlung des hinterpommerschen Kriegerbundes, welche am Sonntag in Köslin abgehalten wurde, wurde Herr Rittmeister v. Below-Saleske einstimmig zum Vorsitzenden des Bundes gewählt.

— Hugo Bürger's vieraktiges Schauspiel „Gold und Eisen", mit dessen Aufführung, wie wir hören, am Sonnabend unser Stadttheater wieder eröffnet werden soll, hat bei seiner gestrigen Première im königl. Schauspielhause zu Berlin einen außerordentlich günstigen Erfolg gehabt. Der Dichter wurde vom 2. Akte ab nach jedem Aktschluß mehrere Male stürmisch gerufen.

— Der Ausschuß des pommerschen Feuerwehrverbandes hat die Verhandlungen des zweiten pommerschen Feuerwehrtages vervielfältigen lassen und in weiteren Kreisen verbreitet. Auf das an den Herrn Oberpräsidenten von Pommern überreichte Exemplar ist zu Händen des Herrn Kreisphysikus Dr. Hanow in Ueckermünde folgende Antwort eingegangen: Stettin, den 17. September 1881. Indem ich dem Vorstande für die gefällige Uebersendung der Verhandlungen des 2. pommerschen Feuerwehrtages vom 28. August c. meinen ergebensten Dank ausspreche, bemerke ich gleichzeitig, daß ich von den gefaßten Beschlüssen mit Interesse Kenntniß genommen habe und den Bestrebungen des für das öffentliche Wohl wirkenden Vereins den besten Erfolg wünsche. Der Oberpräsident. Freiherr v. Münchhausen." Diese Kundgebung dürfte nicht nur für die bestehenden Feuerwehren von hohem Interesse sein, sondern auch zur weiteren Begründung von freiwilligen Feuerwehren anregen.

Vermischtes.

— Einem Berichte über die maritime Ausstellung in der deutschen Seewarte zu Hamburg entnehmen wir einige Stellen mit dem Bemerken, daß wir auf diese interessante Ausstellung noch zurückkommen werden. Es sind dort die Typen aller Schiffsgattungen im Modell vertreten, von dem gewaltigen Linienschiff und mächtigen Panzer bis zur kleinsten Kanonenjolle, von dem riesigen Postdampfer der Neuzeit, welcher mit unwiderstehlicher Kraft die atlantischen Wogen durchschneidet, bis zu der langsam durch Ruder fortbewegten Galeere einer längst vergangenen Zeit, so daß auch der Forscher nach Alterthümern hier reiche Beute machen kann. Selbstverständlich sind die Mittel der heutigen Nautik, die große Zahl der modernen Schiffs-Instrumente und Apparate, so wie die vielfach gestalteten und zu so verschiedenen Zwecken am Bord der Schiffe sowohl, wie beim Bau derselben verwendeten Maschinen, so wie ferner Ankerketten aller Größen, Draht- und Hanf-Taue aller Art, kurz alle die Tausende von Apparaten und Werkzeugen, deren sich die Schifffahrt unserer Tage bedient, in reichstem Maße und in jeder Gattung vertreten, so daß die Ausstellung mit vollem Recht eine vollständig gelungene und reichhaltige genannt zu werden verdient. In dem Lichthofe finden wir nur Modelle von Kriegsschiffen neuerer und neuester Konstruktion, mit Ausnahme der jetzt bereits seit Jahren im Hafen von Kiel als Wachtschiff auf ihren Lorbeeren ruhenden gedeckten Korvette „Arkona", welche Mitte der fünfziger Jahre und zwar nur aus Holz auf der Kriegswerfte zu Danzig gebaut und im April 1858 vom Stapel gelassen wurde. Es war dies das erste auf deutscher Werft erbaute größere Kriegsschiff und bildete die „Arkona", neben zwei von der seligen deutschen Reichsflotte auf der Weser übernommenen Schiffen, gewissermaßen die Grundlage der jetzigen deutschen Reichs-Marine. Freilich gehört die „Arkona" jetzt schon einem Typus vergangener Zeiten an, aber dennoch macht das Schiff noch immer einen schönen Eindruck. Rechts vom Eingange des Lichthofes befindet sich, ebenso wie alle übrigen in diesem Theil des Gebäudes ausgestellten Modelle ganz in einen Glaskasten eingeschlossen, das von der Gesellschaft „Vulkan" in Bredow bei Stettin ausgestellte, in großen Dimensionen gehaltene Modell eines von dieser Gesellschaft für die chinesische Regierung erbauten Panzerschiffes, wunderbar schön und bis in die kleinsten Details genau gearbeitet; es schließen sich hieran eine Anzahl von Modellen, welche von der Modellkammer der Reichs-Marine selbst ausgestellt sind, es sind dies: ein Modell, nach welchem die Korvetten „Prinz Adalbert" und „Leipzig" gebaut sind, ferner Modelle der formidablen Ausfall-Panzer-Korvetten „Würtemberg" und „Sachsen", der Glattdecks-Korvetten „Olga", „Carola" und „Marie" (letztere bekanntlich auf der Reiherstieg-Schiffswerft und Maschinenfabrik bei Hamburg neuerdings erbaut); des Torpedobootes „Zieten", mit einer zum Abfeuern von Torpedos vorn am Kiel unter Wasser befindlichen Vorrichtung; eines Panzer-Kanonenbootes; der berühmten kaiserlichen Yacht „Hohenzollern"; des Kanonenbootes „Möve" (Albatroß-Klasse) und der Korvetten „Stosch" und „Bismarck." Diese sämmtlichen Modelle sind ebenfalls in größeren Dimensionen gehalten und sind natürlich auch bis in die kleinsten Details hinein mit größter Akkuratesse gearbeitet.

— (Pariser Sodawasser) Ein Pariser Journal enthält die Mysterien der Sodawasser-Fabrikation und erzählt seinen Lesern, daß zur Erzeugung dieses beliebten Getränkes in letzterer Zeit häufig Austernschalen verwendet werden. Eigens konstruirte Mühlen verwandeln diese in großes Pulver, das dann gereinigt, an der Sonne getrocknet und an die Fabrikanten moussirender Wasser verkauft wird. Zerstäubt in unsichtbare Atome kehrt die Austernschale zum zweiten Male in's Restaurant zurück, um an Konsumenten als echtes Sodawasser kredenzt zu werden.

Handelsbericht.

Berlin, 19. September. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Es bedürfte nur einer Wiederholung unseres letzten Referats, um die Lage des Buttermarktes in verflossener Woche zu kennzeichnen. Kleine Zufuhren und hohe Preisforderungen einerseits und auf der anderen Seite ein noch immer schwacher Konsum, zumal den ärmeren Klassen durch die überreiche Obsternte ein theilweiser Ersatz für die relativ theuren Buttermarken entstanden. Für feinste Holsteiner und Mecklenburger zeigte sich mehr Begehr und da die Exportfrage lebhafter zu werden scheint, konnten Preise etwas anziehen. Gute frische Mittelbutter bleibt anhaltend knapp und gesucht, während in geringen Qualitäten nur kleine Umsätze zu verzeichnen sind.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 122—130 M., Mittel- 115—120 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 115—125 M., ostfriesische — M., pommersche Land- — M., pommersche Pächterbutter — M., Elbinger — M., Litthauer 100—105 M., Netzbrücher 100—105 M., schlesische 100 M., schlesische feine und feinste — M., galizische 86—88 M., ungarische 82—84 M. per 50 Kilo. Letztere 2 Sorten franko hier.

Bei sehr fester Stimmung und kleinem Geschäft kam an der Eier-Börse vom 15. d. Preis mit Mark 3,40 per Schock zur Notiz. An heutiger Börse stieg Eierpreis auf M. 3,50 per Schock.

Detailpreis M. 3,60 per Schock.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 20. September. Die Civiltrauung der Prinzessin Viktoria mit dem Kronprinzen von Schweden fand heute Nachmittag $4^1/_2$ Uhr in dem Musiksaale des Schlosses durch den Bürgermeister Dr. Günther, welcher als Standesbeamter fungirte, statt. Bei diesem Akte, welcher durch den Staatsminister Turban eingeleitet wurde, waren anwesend: Ihre Majestäten der König und die Königin von Schweden, der Kronprinz und die Kronprinzessin, die Prinzen Oskar, Karl und Eugen von Schweden, der Erbgroßherzog, sowie die Prinzen Ludwig und Wilhelm und die Prinzessin Wilhelm von Baden. Zu der kirchlichen Feier, welche um $5^1/_2$ Uhr in der Schloßkirche stattfand, waren auch die Minister, die Generalität, die Spitzen der Civil- und Militärbehörden, die Standesherren, die Excellenzen, der Oberbürgermeister, die Räthe erster und zweiter Klasse, die höheren Richter und Vertreter des Offizierkorps geladen. Bei dem Festzuge vom Marmorsaal zur Schloßkirche wurde die Prinzessin-Braut von dem Kaiser und dem König von Schweden geleitet, der Kronprinz von Schweden von der Königin und von der Herzogin von Koburg; dann folgten der Großherzog und die Großherzogin, der Kronprinz von Dänemark mit der Kronprinzessin, der Kronprinz mit der Großfürstin Michael, der Großfürst Michael mit der Prinzessin Wilhelm und der Großherzog von Hessen mit der Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin. Ihnen schlossen sich die übrigen Fürstlichkeiten an. Beim Eintritt des Zuges, dem die Hofchargen voranschritten, in die Kirche ertönten die Klänge der Orgel, während die Herrschaften zur Rechten und zur Linken im Schiff der Kirche ihre Plätze einnahmen. Dem Altar gegenüber nahm das Brautpaar Aufstellung. Prälat Doll vollzog die Trauung. Als Text für die Traurede war 1. Buch Moses Kapitel 12, Vers 2, gewählt, welcher auch bei der Trauung des Großherzogs zu Grunde gelegen hatte. Beim Wechseln der Ringe wurden 36 Kanonenschüsse gelöst. Nach Beendigung der Trauung erfolgte die Einsegnung des Großherzogs und der Großherzogin, der Großherzog trug einen Silberzweig, die Großherzogin einen Silberkranz. Die Kaiserin wohnte der feierlichen Handlung in einer von Blumen verdeckten Loge bei, an welche der Kaiser mit der Königin von Schweden nach Beendigung der Trauung herantrat. Der Kaiser hatte der Trauung stehend beigewohnt. Der Zug verließ sodann in der erstgedachten Reihenfolge wieder die Kirche und begab sich nach dem rothen Zimmer, wo die Kour des diplomatischen Korps stattfand und dann nach dem Marmorsaale zur Defilirkour. Nach der Kour fand im Schlosse Familiendiner und Marschallstafel statt. Die Stadt ist glänzend erleuchtet.

Frankfurt a. M., 20. September. Der bisherige Reichstagsabgeordnete Sonnemann hat die ihm für den hiesigen Wahlkreis angetragene Kandidatur angenommen. Die hiesigen National-Liberalen haben den Assessor Jung in Köln als Kandidaten für den Reichstag aufgestellt.

Washington, 20. September. Der Vice-Präsident Arthur hat gestern Abend in seiner Wohnung vor zwei Richtern des obersten Gerichtshofes des Staates Newyork den Eid geleistet und den General-Staatsanwalt Macveagh telegraphisch ersucht, der Wittwe Garfield's sein tiefstes Beileid auszudrücken.

Long-Branch, 20. September. Dr. Bliß glaubt, daß der Tod des Präsidenten in Folge einer Herzneuralgie, hervorgerufen durch verdicktes Blut, welches den Blutumlauf verhinderte, eingetreten sei. Die Autopsie der Leiche wird heute Nachmittag stattfinden. Die Geschäfte sind in den gesammten Unionsstaaten suspendirt.

Der Gouverneur von Washington ordnete einen 30tägigen Trauerschmuck des Kapitols an.

Der Gouverneur von Alabama hat eine Proklamation veröffentlicht, in welcher er die Bevölkerung auffordert, den Gefühlen des Schmerzes anläßlich des Todes des Präsidenten öffentlichen Ausdruck zu verleihen.

Aus dem Manöverleben.

Skizze von M. Rost.

1)

Es ist etwas Eigenthümliches um das Gewesene. Wie so manche Episode aus unserm Leben, die, während sie sich ereignete, durchaus nichts Angenehmes an sich hatte, erscheint uns nach mehreren Jahren in ganz anderem Lichte; das Trübe darin schrumpft allmälig zusammen, die Lichtpunkte treten heller hervor und so kommt es, daß Etwas schließlich eine ganz angenehme Erinnerung bildet, was uns während der Zeit, wo es sich abspielte, nur fatal und unbequem erschien.

Gerade so verhält es sich vielfach mit dem Soldatenleben. Wie schimpft Mancher im Stillen, wenn ein ihm unbequemer Befehl ertheilt, ein Appell angesetzt wird, der ihm doch eigentlich gar nicht nothwendig erscheint, eine Inspizirung abgehalten wird, bei der vorher Alles aufs Genaueste geprüft, kleine unbedeutende Nachlässigkeiten gerügt und im Wiederholungsfalle streng bestraft werden; und doch macht eine einzige halbe Stunde Maschirens nach dem Inspizirungsplatze die ganze vorher angewandte Mühe und Sorgfalt umsonst. Kurz, man sehnt sich Tag für Tag danach, die Uniform auszuziehen, und Viele zählen wohl schon bei ihrer Einziehung die Monate, später die Wochen und zuletzt die Tage und die Stunden, an denen sie die Uniform wieder mit em Civilrocke vertauschen können.

Und wie denkt man einige Zeit später darüber, wenn man in dumpfiger Schreibstube oder Abends nach vollbrachter Arbeit bei einer Pfeife Tabak unbeschäftigt dasitzt und die vergangenen Jahre an seinem Geiste vorüberziehen läßt? Man denkt da wohl selten an das Unbequeme und Lästige, verweilt gern bei dem Angenehmen, wie z. B. dem Abkochen nach beschwerlichem Marsche an einem freien Platz im kühlen Walde, wenn man den murrenden Magen befriedigt, und nun, die qualmende Pfeife im Munde, in möglichst bequemer Lage mit mehreren Kameraden in heiterer Unterhaltung unter einem schattigen Baum liegt, während die Regimentsmusik zu unserer Erheiterung ihre lustigen Weisen erklingen läßt. Jetzt erscheint uns dies viel freundlicher, viel schöner, als wie es in Wirklichkeit war und man sagt sich zum Schluß eines solchen Gedankenganges unwillkürlich: Hatte es auch manches Unangenehme, im Großen und Ganzen war es doch schön und es wird für Dich zeitlebens eine angenehme Erinnerung bleiben.

So geht es auch mir, wenn ich, nachdem ich wieder in den Civilstand getreten bin, eines Vorfalls gedenke, der mir zur Zeit, da er sich zutrug, höchst peinlich und unangenehm war, dem ich aber nach und nach doch eine heitere Seite abgewonnen habe, und welchen ich jetzt dem geehrten Leser mittheilen will. Doch bitte ich von vornherein um Nachsicht, wenn er nicht so interessiren sollte wie ich es hoffe.

Es war im Jahre 187*, als wir an einem wunderschönen Augustmorgen aus unserer Garnison T. ausrückten, um die Manöver-Uebungen anzutreten. Wir waren heiter und guter Dinge, denn schon lange hatten wir uns auf die schöne Manöverzeit gefreut, in der nicht Alles so streng genommen, auf kleinere Unregelmäßigkeiten so genau nicht geachtet wird, wie in der Garnison, und wo sich der Soldat doch etwas mehr selbst überlassen ist, etwas freier fühlt.

Die Brodbeutel waren, je nach den finanziellen Verhältnissen der Besitzer, nach Kräften ausgestopft. Wer über einige Zuschüsse von Hause verfügte, hatte etwas ganz Besonderes, wer nichts als seine Löhnung bekam, hatte minder Gutes eingepackt, aber auch der Aermste von den armen Teufeln hatte heute sein Stück Wurst und, natürlich ganz versteckt, seinen Schnaps bei sich. Für Pfeife und Tabak war natürlich auch Sorge getragen, die Begüterteren erlaubten sich sogar den Luxus einer Cigarre und so kam es, daß wir uns Alle in ausgezeichneter Stimmung befanden. Scherzworte wechselten reichlich, die Musik spielte: „Muß i denn, muß i denn zum Städtle hinaus," Einwohner der Garnison, meist unsere Quartierwirthe, gaben uns bis zum nächsten Dorfe das Geleite, kurzum, es war einer jener Tage, die mir ewig unvergeßlich bleiben werden.

Nur Einer schien nicht in der heitersten Laune zu sein, er sprach kein Wort und machte ein so melonchalisches Gesicht, als dächte er über „Sein und Nichtsein" nach. Von ihm aber überraschte es mich gerade am meisten, denn er, mein speziellster Freund, war Komplize von so manchen dummen Streichen, ich kannte ihn als Einen, der zu jeder Zeit zu einem guten, oder wie es so kommt, auch schlechten Scherze aufgelegt war. Eine „Braut" ließ er nicht zurück, und wenn dies auch der Fall gewesen wäre, so war dies doch kein Grund, den Kopf hängen zu lassen, denn wir kamen ja in spätestens vier Wochen zurück, und außerdem pflegt dies auch Soldaten keine Kopfschmerzen zu machen. Es mußte also einen ganz besonderen Haken zu haben.

Auf meine theilnehmende Frage: „Was fehlt Dir, Sigismund? Du bist ja so niedergeschlagen, ist Dir etwas Unangenehmes begegnet? Hast Du etwas vergessen?" antwortete er leichthin: „Daß ich nicht wüßte; man kann doch nicht immer zum Scherzen und Reden aufgelegt sein."

Ich schwieg, wußte ich doch, daß mein Freund — Sigismund Schmidt war sein Name — mich nicht lange im Unklaren darüber lassen werde, was ihm das Herz schwer machte, denn daß etwas nicht in der Ordnung bei ihm war, merkte ich nur zu deutlich, als daß ich seiner Versicherung, ihm fehle nichts, Glauben geschenkt hätte.

So marschirten wir denn lustig weiter. Nachdem wir aus den Dörfern, welche die Stadt umgaben, heraus und auf die langweilige Chaussee gelangt waren, wurde die Regimentsmusik von der Tête an die Queue beordert, damit sie mit ihrem „Leichenbitterschritt" — wie der Hauptmann sich mit Vorliebe auszudrücken pflegte — uns nicht die Lust zum Marschiren verderbe, die üblichen Soldatenlieder wurden angestimmt, hin und wieder „einer genommen" und so war Alles fidel und guter Dinge.

Erst als die Aufregung sich gelegt, die Gluth der Sonne und die Schwere des Tornisters sich zu sehr bemerkbar machten, verstummten nach und nach die Lieder, die Witzworte wurden seltener und hörten zuletzt ganz auf, das Gewehr wurde immer häufiger von der einen Schulter auf die andere genommen, und selbst die malerische Gegend, welche wir jetzt passirten, konnte uns nicht wieder in die vorige Laune zurückversetzen. Man ist eben, wenn man mit vollem Gepäck schweißtriefend in heißer Sonnengluth marschiren muß, für Naturschönheiten bedeutend weniger eingenommen, um nicht zu sagen abgestumpft, als wenn man mit einem Spazierstöckchen und dem Bewußtsein, sich zu jeder beliebigen Zeit ruhen zu können, von sonstigen Annehmlichkeiten gar nicht zu reden, eine Vergnügungstour macht.

Lange sollte übrigens der beschwerliche Marsch gottlob nicht mehr anhalten. Wir waren bereits einige Stunden auf den Beinen und der schon vorher bestimmte Rendez-vous-Platz war gegen neun Uhr erreicht. Wohl kein Kommando führt der Soldat freudiger und schneller aus, als das: „Bataillon Halt!" wenn man nahezu vier Stunden auf dem Marsch gewesen ist. Auch die weiteren Kommando's wie: „Formirt die Kolonne!" — „Gewehr ab!" — „Setzt die Gewehre zusammen!" wurden freudig und präzise ausgeführt.

Nachdem auch die Tornister mit den gerollten Mänteln, dem Lederzeuge und den Helmen zu geraden Linien ausgerichtet waren, erhielten wir Erlaubniß, uns zu lagern.

Es war ein wunderschöner Ort, der uns zum Rendez-vous-Platz angewiesen war. Sanfte Anhöhen mit mächtigen grünen Eichen, ungefähr 300 Schritt von uns die majestätische Weichsel, kurz ein Ort, wie er nicht lieblicher gedacht werden konnte. Bald lag Alles in bunten Gruppen durcheinander. Der Magen war bald befriedigt, die Lebensgeister vermittelst eines kräftigen Schluckes wieder aufgefrischt, die Pfeifen wurden von Frischem gestopft und in Brand gesteckt und es dauerte nicht lange, so herrschte wieder ungebundener Frohsinn und Heiterkeit.

Ich hatte mich, da ich meinen Freund Sigismund trotz angestrengten Suchens mit den Augen nicht entdecken konnte, allein an einen abgelegenen Ort, am Fuße einer schattigen Eiche hingestreckt, hatte meinen sterblichen Menschen nach Kräften restaurirt, und wollte mich eben in eine womöglich noch bequemere Lage bringen, um meinen Gedanken ungestört nachhängen zu können, als der von mir Gesuchte plötzlich aus einem nahen Gebüsch trat und mich erblickend, schleunigst auf mich zukam.

Börsen-Bericht.

Stettin, 20. September. Wetter bewölkt. Temp. + 14° R. Barom. 28". Wind W.

Weizen etwas matter, per 1000 Klgr. loko gelb. 228—242 bez., feuchter 185—210 bez., weißer 232—244 bez., per September-Oktober 234,5—233—233,5 bez., per Oktober-November 231—229,5 bez., per April-Mai 227 Bf. u. Gd.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko inl. 181—185 bez., geringer 176—178 bez., per September-Oktober 185,5—184,5—185,2 bez., per Oktober-November 178—179—178,5 bez., per November-Dezember 173,5 bez., per April-Mai 168—169 bez.

Gerste matt, per 1000 Klgr. loko 155—165 bez., feine über Notiz bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko alter pomm. 148—154, neuer 134—145 bez.

Erbsen per 1000 Klgr. loko Futter- per April-Mai 163 Bf.

Mais fest, per 1000 Klgr. loko 142—145 bez.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko 258—263 bez., per September-Oktober 257 bez., per Oktober-November 257 Gd., per April-Mai 269 Bf.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 260—265 bez.

Rüböl fast geschäftslos, per 100 Klgr. loko bei Kl. ohne Faß 57,5 Bf., per September 56,5 Bf., per September-Oktober 56,25 Bf., per Oktober-November [illegible], per November-Dezember 56,5 bez., per April-Mai 57,5 Bf.

Spiritus ruhiger, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 61 bez., per September 61,1—61,5 bez., per September-Oktober 57,8—58,2 bez., 58 Bf. u. Gd., per Oktober-November 56—56,2 bez., Bf. u. Gd., per November-Dezember 55 bez., per April-Mai 55,4 Bf. u. Gd.

(Verspätet).
Rudolf Wiebe,
Martha Wiebe, geb. Wiesener,
Vermählte.
Berlin, den 12. September 1881.

Bauschule Deutsch-Krone Westpr.
Wintersemester 24. Oktober 1881.

Pr. Lotterie, 1. Klasse 5. u. 6. Oktbr.
Hierzu Antheilloose: 1/4 14 M., 1/8 7 M., 1/16 3 1/2 M., 1/32 1 Mk. 75 Pfg versendet
R. Goldberg, Lotterie-Komtoir, Neue Friedrichstraße 71, Berlin.

Viele hundert Mark jährlich

ersparen grössere Haushaltungen, Hotels, Kafé's, Specereiwaarenhändler u. a., indem dieselben ihren Bedarf an Kaffee und Thee direct von unseren Lagerhäusern zu Rotterdam in der Original-Verpackung zu unseren folgenden Engros-Preisen beziehen.

10 Pfund	afrik. Perl-Mocca	M. 7,50,
10 „	bester Maracaibo	„ 8,75,
10 „	Ia. Guatemala	„ 9,25,
10 „	vorzügl. Perl-Santos	„ 10,—,
10 „	feinster Plant. Ceylon	„ 10,75,
10 „	hochfeinster Java	„ 12,—,
10 „	echt arabischer Mocca	„ 13,—,
4 „	vorzügl. Congo-Thee	„ 6,50,
4 „	feiner Souchong-Thee	„ 8,—,
4 „	feinster Imperial-Thee	„ 9,50,
4 „	hochfeinster Mandarin-Pecco-Thee	„ 12,—,
4 „	beste Qual. rein entöltes Cacaopulver	„ 9,—,
	beste holl. Bauernbutter, 25-Pfd.-Kübel	„ 22,—.

Aufträge von 20 Mark und darüber werden franco und zollfrei nach ganz Deutschland versandt. (Deutsche Banknoten und Briefmarken in Zahlung genommen.) Alle unsere Producte sind an Ort und Stelle von unseren eigenen Factoreien ausgewählt und wird für vollständigste Reinheit und richtigstes Gewicht die gewissenhafteste Garantie geleistet.

Es ist unser Bestreben, unsere Kunden in jeder Hinsicht völlig zufriedenzustellen und bitten wir, sich durch einen Probeauftrag zu überzeugen.

BERNHARDT WIJPRECHT & Cie.
Rotterdam, Wijnstraat 98 & 100.

Kölner Dombau-Lotterie.

Siebenzehnte und letzte Ziehung.
Hauptgewinn 75,000 Mark,
ferner

1 Gewinn a 30,000 Mark,	50 Gewinne a 600 Mark = 30,000 Mark,
1 Gewinn a 15,000 „	100 Gewinne a 300 „ = 30,000 „
2 Gewinne a 6000 Mark = 12,000 „	200 Gewinne a 150 „ = 30,000 „
5 Gewinne a 3000 „ = 15,000 „	1000 Gewinne a 60 „ = 60,000 „
12 Gewinne a 1500 „ = 18,000 „	

und außerdem Kunstgegenstände im Werthe von 60,000 Mark.

Ziehung am 12. Januar 1882.
Die Gewinnliste wird in dieser Zeitung veröffentlicht.
Loose à 3 Mk. 50 Pf. sind zu haben in der Expedition dieser Zeitung, Stettin, Kirchplatz 3.

Die Bestellungen bitten wir **recht frühzeitig** zu machen, da bei der großen Nachfrage nach diesen Loosen dieselben voraussichtlich bald ganz vergriffen oder doch nur zu sehr theuren Preisen zu haben sein werden.

Auswärtige Besteller wollen zur frankirten Rückantwort eine Zehnpfennigmarke mit beifügen resp. bei Postanweisungen 10 Pfennige mehr einzahlen.

Abonnements-Einladung
auf die
Berliner Gerichts-Zeitung.

4. Quartal 1881. 29. Jahrgang.

Man abonnirt bei allen Post-Aemtern Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz ꝛc. für 2 Mark 50 Pf. für das Vierteljahr, in Berlin bei allen Zeitungs-Spediteuren für 2 Mark 40 Pf. vierteljährlich, für 80 Pf monatlich einschließlich des Bringerlohns.

Die Berliner Gerichts-Zeitung, in Berlin wie im ganzen übrigen Deutschland vorzugsweis in den gut situirten Kreisen der Beamten, Gutsbesitzer, Kaufleute ꝛc. verbreitet, ist bei ihrer sehr großen Auflage für Inserate, deren Preis mit 35 Pf. für die 4gespaltene Zeile sehr niedrig gestellt ist, von ganz bedeutender Wirksamkeit.

Wer sein Recht nicht kennt, hat den Schaden zu tragen! Wer sich vor solchem Schaden an **Ehre** und **Vermögen** bewahren will, abonnire auf die **„Berliner Gerichts-Zeitung"**, die, von den hervorragendsten Berliner Juristen redigirt, bei ihrem **niedrigen** Abonnementspreis, bei ihrem reichhaltigen **belehrenden** und **unterhaltenden** Inhalte in **keinem deutschen Haushalte** fehlen sollte. Die beliebten **juristischen Leitartikel** über Reichs- und Landesgesetzgebung, sowie über Rechtsfragen im Gebiet des bürgerlichen und Strafrechts, die für das **praktische** Leben wichtigsten **Entscheidungen deutscher Gerichtshöfe**, die Veröffentlichung der **interessantesten Prozesse** des **In-** und **Auslandes**, der **reichhaltige**, allen Abonnenten in schwierigen Rechtsfragen **kostenfreien Rath** ertheilende **Briefkasten**, das anerkannt **höchst gediegene Feuilleton**, welches stets die **neuesten, besten Romane** sowie **belehrende** und **humoristische** Artikel unserer **ersten Schriftsteller** enthält, führen der Berliner Gerichts-Zeitung unausgesetzt eine **große Anzahl neuer Abonnenten** zu, so daß sich dieselbe mit **vollstem Rechte** zu den **gelesensten, verbreitetsten Blättern Deutschlands** rechnen **darf**. Die ganz eigenartige, höchst **pikante politische Rundschau** aus der Feder eines der **beliebtesten Berliner Publizisten** orientirt die Leser über alle wichtigen **politischen Ereignisse**. Den geehrten Abonnenten der „Berliner Gerichts-Zeitung" die ergebene Mittheilung, daß im nächsten Quartal äußerst **interessante Romane** im **Feuilleton** veröffentlicht werden.

In der **E. Schweizerbart'schen Verlagshandlung (E. Koch)** in Stuttgart erschien soeben:

CH. DARWIN'S
GESAMMELTE WERKE.
Auswahl in sechs Bänden.
Aus dem Englischen übersetzt
von
J. VICTOR CARUS.
Komplett in 50 wöchentlichen Lieferungen
mit 143 Holzschnitten, 7 Photographien und dem Portrait des Verfassers in Kupferstich.
Preis der Lieferung Mark 1.

Inhalt: Bd. I. Reise eines Naturforschers um die Welt. — Bd. II. Entstehung der Arten. — Bd. III. IV. Die Abstammung der Menschen. — Bd. V. Der Ausdruck der Gemüthsbewegungen. — Bd. VI. Insektenfressende Pflanzen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dr. Huth's
Knaben-Erziehungs-Anstalt,
Charlottenburg bei Berlin, Bismarckstr. 114.
Die Zöglinge besuchen das hiesige
Kaiserin-Augusta-Gymnasium.
(Prospecte und Referenzen in der Anstalt.)

Aepfel.

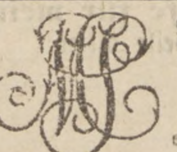
Ein größerer Posten feiner Daueräpfel: Gravensteiner, Krummstiele, Reinetten, Kalvillen ꝛc., ist abzugeben im Dominium Beiershagen, adlig, bei Damgarten in Vorpommern.

Grünberger Kur- u. Speise-Weintrauben

bester Qualität (Gebrauchs-Anweisung gratis), 10 Pfund incl. Verpackung und Porto 3 Mk. 50 Pf. Kurtrauben 4 Mk. versendet gegen franko Einsendung des Betrages
Ludwig Stern, Grünberg i. Schl.

Alte Gummi-Röcke

werden aufgearbeitet, alle Pläne werden wasserdicht gemacht.
Annahme Bollwerk 11 im Keller bei **J. Schulz.**



Verschlungene
Buchstaben in starken Schablonen
zum Wäschesticken
empf. **A. Schulz,** Frauenstr. 44,
Metall-Schablonen-Fabrik

Warnung.

Das wegen seiner schnellen und gründlichen Beseitigung von temporärer Taubheit, Schwerhörigkeit, Ohrensausen und Ohrenfluß, Ohrenstechen und Ohren Katarrh berühmt gewordene und vor wie nach unübertroffene Oberstabsarzt Dr. **G. Schmidt's**

Gehör-Oel

ist nur echt, wenn auf jeder Flasche und auf der rothen Papierumhüllung die Schutz-Marke vorhanden! Andernfalls hat man es mit unechtem Fabrikat zu thun!
Also Vorsicht beim Einkauf.

Preis pr. Flasche mit Gebrauchsanweisung à 3 M. 50 Pf. allein echt und unverfälscht zu haben im
Central-Depot bei Th. Jacobi in Berlin, W., Postamt Nr. 30.
NB. Gegen Einsendung von M. 4,20 per Post-Anw. franko u. zollfreie Zusendung.

Thalia-Theater,
Birken-Allee 22.
Täglich:
Konzert und Vorstellung.
Auftreten der Akrobaten-Familie **Picardi** in ihren staunenerregenden Parterre- und Luft-Salto mortales. Gastspiel der Velozipedistinnen Geschwister **Perotti.** Auftreten sämmtlicher Spezialitäten.
Anfang 8 Uhr.
Otto Reetz.

Mit einiger Spannung sah ich ihm entgegen. „Es ist gut, daß Du Dich allein gelagert hast,“ redete er mich an, „ich habe Dir etwas sehr Fatales mitzutheilen.“

„Nun, mein Gott, Mensch, Du thust ja, als ob Du schon mit einem Fuß im Grabe ständest,“ erwiederte ich halb scherzend, halb ernsthaft.

„Vielleicht mit allen beiden,“ gab er mir zur Antwort; „hör' nur zu, sauber ist die Geschichte nicht. Aber vorerst möchte ich Dich bitten, Dich auf diese Seite des Baumes zu placiren, damit wir möglichst ungesehen sind.“

Bereitwillig kam ich seiner Forderung nach und legte mich nun so, daß der ansehnliche Stamm der Eiche uns ziemlich vor den lachenden plaudernden Kameraden verdeckte. Durch Schmidt's geheimnißvolles Wesen und durch seine bekümmerte Miene war ich nun wirklich beunruhigt.

„Nun, wo drückt Dich denn der Schuh, laß endlich Deine Geheimnißkrämerei,“ brach ich das momentane Schweigen.

Schmidt antwortete nicht sogleich. Er bückte sich, streifte das rechte Hosenbein in die Höhe und knüpfte einen an der Strippe befestigten, in Papier gewickelten Gegenstand los, wickelte mit der ernsthaftesten Miene von der Welt das Papier auf und hielt stumm ein ungefähr eine viertel Elle langes Stück Säbelklinge vor meine erstaunten Augen.

„Nun, was soll's damit?“ fragte ich endlich, nachdem ich das geheimnißvolle Stück lange genug betrachtet hatte.

„Was es damit soll? Nun ahnst Du denn nicht? Es ist mein Säbel, oder vielmehr das untere Stück desselben.“

Nun ging mir, wie man zu sagen pflegt, ein Licht auf. Er hatte seinen Säbel zerbrochen. Darum also die Melancholie, darum hatte er auf dem ganzen Wege den Kopf hängen lassen.

„Wie bist Du dazu gekommen?“

„Ich war gestern Abend ausgegangen,“ beichtete er, „wollte, bevor wir ausrücken, unsere Stammkneipe noch einmal besuchen. Ich fand gute Gesellschaft, sämmtlich Civilisten, blieb bis in die Nacht hinein sitzen, und als wir endlich den Nachhauseweg antraten, befanden wir uns in ziemlich animirter Stimmung. Um unserem Trennungsschmerze Ausdruck zu geben, stimmten wir „Wer weiß, ob wir uns wiedersehen“ an, und zwar in einer für die Nachtruhe der Einwohner nicht gerade erquicklichen Weise. Der Nachtwächter gebot Ruhe und als wir seinem Gebot nicht gleich Folge leisteten, wollte er uns in corpore arretiren. Mehr um ihm Schreck einzujagen, als im Ernst, zog ich meinen Säbel und ging auf den nächtlichen Hüter los, verlor aber dabei das so nur schwache Gleichgewicht, stürzte und zerbrach den Säbel. Ich hatte gerade noch so viel Zeit, die beiden Stücke aufzunehmen und das Hasenpanier zu ergreifen, um mich der Verhaftung zu entziehen. Meine Zechfreunde folgten dem Beispiele, ob einer erwischt worden ist, weiß ich nicht. Wenn dies aber auch nicht der Fall ist, so steht die Geschichte immer noch faul genug; der Wächter wird sie melden, es wird recherchirt werden und meine zerbrochene Klinge wird mich in die Patsche reiten.

„Hm, das ist allerdings mißlich genug,“ meinte ich gedankenvoll, „was ist da zu machen.“ Und wirklich, ernsthaft war die Geschichte im höchsten Grade. Es waren zu viele Vergehen auf einmal: Ausbleiben über den Zapfenstreich, Trunkenheit außer Dienst, grober nächtlicher Unfug und Beschädigung eines Dienstgegenstandes. Wegen dieser Vergehen hätte Schmidt, selbst von der besten Seite besehen, mindestens 6 Wochen Arrest bekommen; er hatte also allen Grund, den Kopf hängen zu lassen.

„Ja, was ist da zu machen,“ echote mein zerknirschter Freund.

„Nun vorläufig gar nichts. Wir kommen ja erst in vier Wochen zurück, so lange hast Du also noch Zeit; Du mußt den Dingen ihren Lauf lassen, vielleicht kommt Dir einmal der Zufall zu Hülfe.

Dies war nun allerdings ein schlechter Trost. Ich wußte recht gut, daß sein zerbrochenes Faschinenmesser nicht lange zu verbergen war; es durfte nur einmal der Korporalschaftsführer auf den Einfall kommen, sich beim Appell die Seitengewehre vorzeigen zu lassen und Freund Sigismund war der Geleimte; oder wenn dieses nicht eintrat ... nicht während des Manövrirens das Signal: „Seitengewehr pflanzt auf!“ kommen? Dann war er ebenfalls entdeckt, und ich sah meinen Sigismund schon im Geiste mit dumpfer Resignation sein halbes Faschinenmesser aufpflanzen und hörte das halbunterdrückte Gelächter der schadenfrohen Kameraden, denn nirgends wohl bewahrheitet sich das Sprichwort: „Wer den Schaden hat, braucht für Spott nicht zu sorgen,“ mehr als im Soldatenleben.

(Fortsetzung folgt)

Ziehung 30. September

der Frankfurter Ausstellungs-Lotterie (größte Deutsche Ausstellungs-Lotterie).
Hauptgewinn im Werthe von 30 000 Mark, 15,000 Mark, 3 à 5,000 Mark, 3,500 Gewinne im Werthe von Mark ...,000.
Preis des Looses 1 Mark. Franko-Zusendung der Loose und Ziehungslisten nach Erscheinen gegen Beifügung von 10 Pf. (Ausland 30 Pf.).

1 Mark.

B. Magnus, General-Debit, Frankfurt am Main.

50 Pfg. vierteljährlich

Der Kapitalist.

Finanzblatt für Jedermann.
Erscheint jeden Sonntag.
Herausgegeben von der Redaktion

50 Pfg. vierteljährlich.

der **„Ziehungsliste sämmtlicher ausloosbaren Effekten“**, begründet in Grünberg 1855.

Inhalt jeder Nummer: Leitartikel über alle finanziellen Tagesfragen, über neue Emissionen 2c. — Wochenschau der deutschen Börsen — Mittheilungen über alle wissenswerthen Vorgänge auf dem Effektenmarkte. — Dividenden-Tabellen — General-Versammlungen. — Koupons-Ausreichungen. — Briefkasten (finanzielle Raths-Ertheilung für alle Abonnenten. — Kourszettel der Berliner und Frankfurter Börse. — Inserate

Dieses im Interesse des Privatpublikums herausgegebene Journal wird streng unparteiisch und objektiv gehalten und seinen Lesern ein solider und zuverlässiger Wegweiser auf dem schwierigen Gebiete der Kapital-Anlage sein.

Man abonnirt bei allen Postämtern (Postzeitungs-Preisliste XI. Nachtrag Nr. 2234a) für nur **50 Pfg. vierteljährlich.**

Redaktion u. Expedition d. „Kapitalist“ Berlin W., Magdeburgerstr. 22.

Bestell-Schein.

An das Kaiserl. Post-Amt zu ...
D. Unterzeichn. bestellt hiermit 1 „Der Kapitalist“ (Postzeitungs-Preisliste XI. Nachtrag 2234a) pro IV. Quartal (Oktober-Dezember) 1881 und fügt den Abonnementsbetrag von 50 Pf. bei.
Ort, Datum: ... Unterschrift:

Hauptgewinne

der Frankfurter Ausstellungs-Lotterie
(Ohne Gewähr.)

Nr. 2764 ein Salon-Pianio, 6923 eine Zimmereinrichtung, 26959 ein Paar Pferde geschirre, 3290 eine Nähmaschine, 14838 eine Zimmereinrichtung mit Pianino, 27755 ½ Dtz. geschnitzte Stühle, 725 ein Jagdwagen. 6324 eine Doppelflinte, 17113 ½ Dtz. geschnitzte Stühle, 28292 ein Geldschrank.



Meiner geehrten Kundschaft die ergebene Anzeige, daß sämmtliche Neuheiten der Saison in

deutscher, englischer und französischer Waare

am Lager sind, indem ich bitte, mich rechtzeitig mit geneigten Aufträgen zu beehren.
Getreu meinem Geschäftsprinzip, liefere ich

gediegene Stoffe, solide Arbeit, elegante Facons

zu billigsten Preisen, und werde keine Mühe scheuen, jeden mich Beehrenden zufrieden zu stellen.
Alle Einkäufe für mein Geschäft mache schon seit Jahren gegen **Baarzahlung** und kann hierdurch schon die größten Vortheile bieten.

Hochachtungsvoll

A. Gaedke,
Kohlmarkt 7, früher Breitestraße 41—42.

Zur Einsegnung

Echte goldene und silberne Cylinder- und Anker-Uhren, goldene Broschen, Boutons, Kreuze, Medaillons, Manschetten- u. Manschettenknöpfe, Siegelringe, Kollier-Ketten und Haarschnurbeschläge in guter Auswahl und zu billigen Preisen.

E. Hesse in Bahn.

In Hohenholz bei Tantow stehen bei dem Guchpächter Mehr **20 bis 30 Ferkeln** z. Verkauf.

Heiraths-Vorschläge erhalten Herren aller Stände und reiche Damen sofort durch **Institut „Frigga“**, Berlin, Bülowstraße 102 (größtes Institut). Statuten gegen eine 20-Pf.-Marke

Alle Annoncen

für das „Berliner Tageblatt“ (die gelesenste deutsche Zeitung), „Deutsches Montags-Blatt“, „Deutsches Reichs-Blatt“, „Kladderadatsch“, „Bazar“, „Fliegende Blätter“, „Schalk“, „Indépendance belge“, „Wiener Allgemeine Zeitung“,
sowie für **alle anderen Zeitungen**, Provinzialblätter, Fachzeitschriften befördert ohne Kostenerhöhung am billigsten und promptesten die Zeitungs-Annoncen-Expedition von

Rudolf Mosse,
Centralbureau **Berlin SW.***
Zeitungs-Verzeichniss (Insertions-Tarif), sowie Kosten-Anschläge gratis und franco.
Bei grösseren Aufträgen höchster Rabatt.
* In Stettin nimmt Herr **H. F. Lundberg,** Rossmarktstrasse 17, Aufträge für obiges Institut entgegen

Kur- u. Wasserheilanstalt Dietenmühle in Wiesbaden.

Die ärztliche Leitung der Anstalt ist dem Unterzeichneten übertragen worden. — Die Anstalt bleibt das ganze Jahr hindurch geöffnet.

Dr. Marc,
früher dirigirender Arzt der Wasserheilanstalt zu Elgersburg.

Junge Mädchen,
welche eine hiesige höhere
Töchterschule
besuchen sollen, finden gegen billige Pension liebevolle Aufnahme und sorgfältige Pflege in einer kaufmännischen Familie, welche selbst zwei schulpflichtige Töchter hat.
Nähere Auskunft erfolgt auf gef. schriftliche Anfrage unter **M. C. 25** durch die Expedition dieser Zeitung oder wird gütigst ertheilt von Herrn **Dr Wegener,** gr. Wollweberstraße 46, und Herrn Lehrer **Berg,** Deutschestraße 63.

Ein erfahrenes, nicht zu junges Mädchen, welches gute Zeugnisse besitzt und mit Waschen und Plätten der Wäsche vollständig vertraut ist, wird auf einer Königl. Domaine in der Nähe von Stettin sogleich gesucht.
Meldungen gr. Lastadie 53 im Laden.

Ein junges Mädchen, das schon 3 J. a. Erzieherin thätig war, sucht z. 1. Nov. d. J. Stell. als **Gesellschafterin.** Off. u. A. A. 16 d. Exp. d. Bl., Kirchplatz 3.

en gros. **Geschäfts-Eröffnung.** en detail.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage
Schulzenstraße Nr. 11
eine Filiale meines **Obst- und Weintrauben-Geschäftes** eröffnet habe.
Indem ich mein neues Unternehmen dem geehrten Publikum bestens empfohlen halte, zeichne

Hochachtungsvoll
W. Maass.

Ein junger gebildeter Landwirth, 4 Jahre b. Fach, welcher drei Jahre in der väterlichen Wirthschaft thätig war und 1 Jahr in fremder ungekündigter Stellung ist, sucht unter bescheidenen Ansprüchen zum 1. Oktober d. J. eine Stellung unter Leitung des Prinzipals.
... e Offerten erbeten unter **Pretzell,** Ropzin bei Laden.

Eine junge Dame wünscht Stellung als perfekte Schneiderin. Adr. unter **K. N. 782** befördert **Rudolf Mosse, Berlin, C.,** Königstraße 50.

Damentuch,
Lama- und andere Webstoffe für Herbst- und Winter-Kleider, solide Waare in modernsten Farben u. Mustern liefere auch für Einzelbedarf zu billigsten Preisen.
Proben franko
Hermann Bewier. Sommerfeld.

Irische Sparöfen (Musgrave's Patent),
einfachste und billigste Heizung, gleich sehr geeignet für Wohnräume, Korridore, Schulen, Kirchen, Gewächshäuser, Werkstätten 2c., empfehlen
Mattfeldt & Friederichs, Stettin, Bollwerk 36, I.

Ein gebildetes Mädchen in gesetzten Jahren sucht unter sehr bescheidenen Ansprüchen Stellung als Gesellschafterin oder zur Stütze der Hausfrau in einem kleinen Haushalt. Gefällige Offerten bitte einzusenden unter **B. 81** an die Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.

Ich suche zum 1. Oktober d. J. einen jungen Mann als Hauslehrer für 2 Kinder von 10 u. 12 Jahren, seminaristisch gebildet, der auch den Klavierunterricht bis zu leichten Sonaten und Etuden, und wenn möglich im Latein bis Quarta den Unterricht ertheilen kann.
Kuhlmorgen bei Torgelow. **Aug. Gaude.**

National-Dampfschiffs-Kompagnie.
Billigste, beste und sicherste Reisegelegenheit
nach Amerika.
1. Kajüte von 300 Mark an,
Zwischendeck = 110 = =
C. Messing, Berlin, W., auf dem Potsdamer Bahnhof.

Blooker's reiner Cacao,

— **Fabrik in Amsterdam (Holland), gegründet 1814,** —
ein lösliches Pulver, feinstes aller holländ. Fabrikate, billiger als bisher eingeführte Marken.
Engros-Lager u. Vertretung f. Deutschland: W. L. Schmidt, Berlin, N., Fennstrasse 14 (Wedding).

Eine zuverlässige Mamsell, im Kochen durchaus erfahren, wird für ein feines flottes Restaurant zum 1. Oktober zu engagiren gewünscht.
Gefällige Offerten an
Greifswald. **A. Weissenborn,** Langestraße 11.

Für ein größeres Material- und Destillationsgeschäft wird ein **Lehrling** bei freier Station und Schlafstelle zum sofortigen Antritt verlangt. Adressen unter **B. W.** in der Exp. dieses Bl., Schulzenstr. 9.